

Die Jungfräulichkeitslehre des Origenes

Von Henri Crouzel S. J., Toulouse

Die Jungfräulichkeitslehre des Origenes ist bis jetzt weder von Historikern noch von Theologen zusammengefaßt worden¹. *J. Bornemann* hat in seinem Büchlein „In investiganda monachatus origine quibus de causis ratio habenda sit Origenis“ (Göttingen 1885) eine Liste der für unser Thema bedeutendsten Texte in den Kommentaren und Homilien zusammengestellt. Aber Bornemann hatte nicht die vielen Bruchstücke zum ersten Korintherbriefe benützt. Sie waren schon von *Cramer* in den Jahren 1838—1839 herausgegeben worden, und *Cl. Jenkins* besorgte eine neue Ausgabe in *JThStud* 1907—1909. In diesen Fragmenten und im Matthäuskommentar finden sich die meisten Texte über die Jungfräulichkeit. Wie die anderen Themen der geistlichen Lehre des Origenes, so ist seine Jungfräulichkeitslehre in seinen Schrifterklärungen verstreut. Was uns dabei auffällt, ist, daß wir in den Schriften der alexandrinischen Zeit, also vor seiner Priesterweihe, wenig Unterweisungen über die Jungfräulichkeit finden, daß diese Lehren vielmehr in den Werken der zweiten Hälfte seines Lebens stehen, als Origenes in Cäsarea dozierte und als Priester tätig war. Die Fragen der Seelsorge haben nach seiner Priesterweihe einen größeren Platz eingenommen, wie auch gar nicht anders zu erwarten ist. Die geistliche Lehre im allgemeinen dagegen, das muß gegen *R. Cadiou*² festgehalten werden, ist schon im *Peri Archon* und in den ersten Büchern des *Johanneskommentars* stark entwickelt.

Vom Leben des Origenes ist bekannt, was *Eusebius* in seiner *Historia Ecclesiastica* davon erzählt; leider ist das oft das einzige, was selbst gebildete Menschen von ihm wissen. Sein Streben nach vollkommenem Leben äußert sich in einer strengen Armut und in harter körperlicher Abtötung. Dieses Streben nach Vollkommenheit führt ihn aber auch dazu, auf Grund eines wörtlichen Verständnisses von Mt 19, 12 sich selbst um des Himmelreiches willen zu entmannen. Sein Bischof hat sich deswegen seiner Priesterweihe widersetzt. Als Origenes in den letzten Jahren seines Lebens dieses Herrenwort im Matthäuskommentar erklärt, ohne auf seinen eigenen Fall anzuspieren, tadelt er heftig jene, die in unerleuchtetem Eifer dieses Wort wörtlich auszuführen

¹ Dies wird geschehen in einem Buch des Verfassers „*Virginité et Mariage selon Origène*“, das bald erscheinen wird. Dort werden auch weitere Texte analysiert und angegeben werden.

² *Le développement d'une Théologie: Pression et aspiration: RechScRel* 23 (1933) 411—429.

wagen³. Dieses Textes wegen haben gewisse Kritiker, wie *Harnack*, an der Echtheit der Bemerkung des Eusebius gezweifelt. Meines Erachtens gibt es dazu keinen genügenden Grund. Eusebius ist gut unterrichtet, und wenn man ihm vielleicht vorwerfen kann, zugunsten des Origenes parteiisch zu sein, ist eine Aussage, die wenig günstig für Origenes ist, erst recht glaubwürdig. Im Werk des Origenes selbst finden wir wenig über sein persönliches Leben. Nur wo er im Matthäuskommentar die körperlichen Schmerzen der Verschnittenen beschreibt, scheint er aus eigener Erfahrung zu sprechen. Er war demütig genug, sich auf diese Weise zu tadeln.

Die Bedeutung der Jungfräulichkeit bei Origenes wird auch in helles Licht gesetzt durch seine Mariologie. Ich verweise auf das Buch von *Vagaggini* „*Maria nelle opere di Origene*“ und auf einen Artikel, der als Einführung in die Lukashomilien in der *Collection Sources Chrétiennes* erschienen ist⁴, in dem ich diese Frage erneut behandelt habe. Als erster Theologe hat Origenes die *Virginitas post partum* der Mutter Gottes klar behauptet, vor ihm finden wir keine unbestreitbare Aussage darüber. Im ersten Buch des Johanneskommentars⁵, also am Anfang seiner literarischen Tätigkeit, stellt er sie als einzige gesunde Lehre hin. Dieses Wort *ὑγιής* drückt ja in manchen Texten des Alexandriners eine enge Verbindung mit dem Glauben aus. In einer Lukashomilie⁶, in seiner ersten Zeit in Cäsarea, scheint die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens für ihn zum Glauben der Kirche zu gehören, so daß das Gegenteil von den Häretikern bewiesen werden mußte. Im Matthäuskommentar⁷, am Ende seines Lebens, sieht er in Maria die *Primitiae* der Jungfräulichkeit unter den Frauen, wie in Jesus unter den Männern. Es ist unrichtig, zu sagen, Origenes habe die *Virginitas post partum* als eine freie Meinung gelehrt, als die Meinung eines Asketen, an die man nicht gebunden ist: nach den Texten ist sie für ihn eng mit dem Glauben verbunden. Dagegen finden wir bei ihm keine Spur von dem, was die spätere Theologie die *Virginitas in partu* nennt.

Nach diesen Vorbemerkungen werden wir die Jungfräulichkeitslehre des Origenes in einigen Fragestellungen behandeln.

1. Das Verhältnis der Jungfräulichkeit und der mystischen Ehe Christi mit der Kirche und mit dem einzelnen Christen

Wie die Ehe, so erklärt Origenes auch die Jungfräulichkeit durch das wichtige religiöse Thema der mystischen Ehe. Das Alte Testament hatte, nach dem Propheten Osee, den Bund Jahwes mit seinem Volk

³ XV, 1—5 (Klostermann-Benz, GCS, 348—361). ⁴ Paris 1962.

⁵ I, 4 (Preuschen, GCS, 8). ⁶ VII (Rauer, 2. Aufl., GCS, 44).

⁷ X, 17 (Klostermann-Benz, GCS, 21).

als eine Ehe dargestellt. Das Neue Testament wendet dasselbe Bild auf das Verhältnis Christi zur Kirche an. Der erste christliche Kommentar des Hohenliedes — von *Hippolyt* von Rom verfaßt, in einem georgischen Text gefunden und in deutscher Übersetzung von *N. Bonwetsch* in *Texte und Untersuchungen* herausgegeben —, dieser Kommentar des Hippolyt sieht in der Braut des Hohenliedes die Kirche. Origenes hat als erster in der Braut die einzelne Seele gesehen: wir finden in seinen Schriften beide Auslegungen, die kirchliche und die individuelle, beide sind für ihn gleich wichtig, und in seinem Hohenliedkommentar wechselt er oft von der einen zur anderen Deutung über. Die Brautwürde der Kirche geht in Erfüllung in der Einzelseele, die Einheit des Menschen mit Christus erfüllt die Einheit der Kirche mit ihm. Das Ehesakrament und die Jungfräulichkeit haben eine je verschiedene Beziehung auf diese mystische Ehe. Nach Eph 5, 22—33 ist das Ehesakrament ein sinnenhaftes und sinnliches *Bild* dieser mystischen Ehe, ein Bild, das sich im Fleisch vollzieht: dieses Sakrament ahmt im Fleische nach, was die Ehe Christi und der Kirche im Geiste ist. Gewiß ist auch für Origenes die Ehe von Mann und Frau zuerst ein geistliches Ereignis. Die Liebe des Mannes für seine Frau ist vor Gott nicht wertvoll, wenn sie nicht die Liebe Christi für seine Kirche nachahmt. Und umgekehrt: wenn Eheleute in Eintracht zusammenleben, ist der Heilige Geist nicht abwesend. Aber die Ehe bleibt Ehe im Fleische. Die Jungfräulichkeit dagegen ermöglicht eine vollkommenerere Lebensgemeinschaft Christi und der Seele. Die Jungfräulichkeit ist kein Bild der Liebe Christi zur Kirche, sondern ihre *Erfüllung*. Der jungfräuliche Mensch ist der Erstgeborene der jungfräulichen Kirche, er empfängt den Samen Christi und gebiert die Tugenden.

Die Jungfräulichkeit ist für Origenes die Wiederherstellung der paradiesischen Seinsweise und die Ankündigung der eschatologischen Seinsweise in der Auferstehung. Nach der Sünde erst erkannte Adam Eva als seine Frau. Und andererseits muß der Leib des Menschen, der mit Christus schon auferstanden ist, dem Herrn allein gehören. Der Leib muß der Tempel des Herrn sein, in dem die jungfräuliche Seele wie ein Priester Gottesdienst hält und dem Heiligen Geist die natürliche Liebe als Opfer darbringt⁸.

Diese paradiesische und eschatologische Bedeutung der Jungfräulichkeit versteht Origenes auch von der Ehe Christi und der Kirche her. Er erklärt diese Beziehung mit Hilfe seiner Auffassung von der Präexistenz der Seelen, die für ihn kein Dogma ist, sondern eine Lieblingshypothese. Alle vernünftigen Geister wurden in voller Gleichheit geschaffen: mit ätherischen Leibern bekleidet, waren sie nur in die

⁸ Unter vielen Texten siehe z. B. das Fragment in 1 Kor XXIX (Jenkins: JThStud 9 [1908] 370).

Beschauung Gottes versunken. Unter ihnen befand sich die menschliche Seele Jesu: sie war aber von Anfang an mit dem Logos verbunden und vom Logos durchformt, wie das Eisen sich im Feuer selbst in Glut verwandelt. Diese Einheit der menschlichen Seele Jesu mit dem Logos nennt das Peri Archon substantialis, und auf Grund dieser substantiellen Einheit ist die Seele Jesu in forma Dei. Alle anderen präexistenten Seelen bildeten damals die präexistente Kirche: sie bildete mit der menschlichen Seele Jesu eine Einheit wie Braut und Bräutigam. Diese Ehe der präexistenten Menschheit mit der menschlichen Seele Jesu ist für Origenes nach dem Matthäuskommentar versinnbildet durch das Paar Adam und Eva. In der Ursünde wenden sich alle Geister von der Anschauung Gottes ab, sie erkalten in ihrer Liebe und werden von Geistern (νόες) zu Seelen (ψυχαι): dieses Wort ψυχή erklärt Origenes aus dem Wortstamm ψύχος, Kälte. Durch die Tiefe ihres Falles unterscheiden sich die gefallenen Geister, sie werden zu Engeln, Menschen oder Dämonen. Als nun die vom Vater bestimmte Zeit da ist, verläßt die Seele Christi die forma Dei, sie verläßt den Schoß des Vaters, das himmlische Jerusalem, und um der Liebe willen für die gefallene Braut nimmt sie die forma servi an und wird Fleisch im Schoße Mariens. Das Ziel dieser Fleischwerdung ist es, die Braut, also die Kirche, an ihren ursprünglichen Ort, in das himmlische Jerusalem zurückzubringen am Tage der Wiederherstellung aller Dinge, am Tage der Auferstehung der Toten⁹.

Diese ursprüngliche Einheit jedes Geistes mit Christus, diese vollkommene Ehe der präexistenten Kirche mit ihrem Bräutigam wird vom jungfräulichen Menschen irgendwie nachgeahmt und wiederhergestellt. Die Jungfräulichkeit ist der Vorgriff auf die Seinsweise der Auferstandenen. Die Unverderblichkeit der verklärten Leiber ist vorausverkündet durch den keuschen Leib jungfräulicher Menschen. Sie sind die Erstlinge des geistlichen Israel, weil sie in ihrer Lebensweise Zeugen sind für die eschatologische Zuständlichkeit. Origenes sieht in ihnen die hundertvierundvierzigtausend der Geheimen Offenbarung, die in Sion das Lamm umgeben. Wir sagten: jungfräuliche Menschen, weil auch Origenes im Anschluß an die Apokalypse das Wort παρθένος für Männer verwendet¹⁰.

Nach der Auferstehung wird die Gleichheit und Gemeinschaft aller vernünftigen Wesen wiederhergestellt, wie sie in der präexistenten Welt bestand. Mit ätherischen, verklärten Leibern angetan, werden die Menschen ein jungfräuliches und engelgleiches Leben führen. „In der Auferstehung werden sie nicht mehr heiraten und nicht mehr zur Ehe

⁹ Siehe besonders Matthäuskommentar XIV, 17 (Klostermann-Benz, GCS, 325 bis 327).

¹⁰ Johanneskommentar I, 1 (Preuschen, GCS, 3—5).

genommen, sie werden vielmehr sein wie die Engel Gottes im Himmel“ (Mt 22, 30). Dort wird es nur eine einzige, ewige Ehegemeinschaft geben, die Ehe Christi mit der Kirche und in der Kirche mit jedem Menschen. In seinem Kommentar zum eben zitierten Matthäustext wendet sich Origenes gegen die Chiliasten, die sich das jenseitige Leben vorstellen ganz nach dem Bild des jetzigen Lebens: die Auferstandenen würden essen und trinken und zeugen. Die Chiliasten bildeten nicht eine eigentliche Häresie, sie bildeten vielmehr eine vom stoischen Materialismus eingegebene, starke Strömung in der Kirche, und sie hatten Anhänger unter den einfachen Christen wie unter den Gebildeten. Gegen diese Tendenz tritt Origenes auf mit einer schonungslosen und leicht übertriebenen Logik. Nach der Auferstehung wird es kein Werden mehr geben und auch keine Zeugung, keine Verwandtschaft mehr¹¹.

Die Jungfräulichkeit ist also in unserer Welt das Wiederaufleben der paradisischen Seinsweise und die Vorwegnahme des Lebens der Auferstandenen. Im jungfräulichen Menschen ist in gewisser Weise die mystische Ehe der Präexistenz wieder verwirklicht, und die Ehe der Eschatologie hat schon begonnen. Nach dem Martyrium, aber vor jedem anderen christlichen Stand, verwirklicht die Jungfräulichkeit die Einheit des Menschen mit Christus und zum Teil die Ehe Christi mit der Kirche. Sie kann nicht verstanden werden ohne ihre Beziehung auf die Eschatologie, sie hätte keinen Sinn für ein Leben, das auf diese niedrige Welt beschränkt wäre. Der jungfräuliche Mensch lebt in dieser Welt, als wenn er ihr nicht angehörte; darum ist er vor den Menschen Prophet und Zeuge einer Welt, in der die fleischlichen Begierden kein Dasein mehr haben, in der unsere Lebensverbindung mit Christus unsere Existenz ausmachen wird.

2. Zwei biblische Bilder der Jungfräulichkeit

In 1 Kor 7, 18f. spricht Paulus im Zusammenhang von Ehe und Jungfräulichkeit von Beschnittenen und Unbeschnittenen. Im Peri Archon und in seinem Kommentar zu dieser Stelle¹² will Origenes Paulus eine allegorische Absicht unterschieben: der Apostel habe im Beschnittenen den Ledigen, im Unbeschnittenen den Verheirateten gesehen. Das in der Beschneidung abgetrennte Stück Fleisches versinnbilde die fleischlichen Begierden, den Menschen in dieser Welt, während der Leib des Beschnittenen das Bild des künftigen, verklärten Leibes ist, eben der Leib ohne fleischliche Begierden. Die Beschneidung wird vorgenommen am achten Tag, dem Tag der Auferstehung des

¹¹ Matthäuskommentar XVII, 33 (Klostermann-Benz, GCS, 687—692).

¹² P. Arch. IV, 3, 3 (Koetschau, GCS, 328); Fragm. in I Kor XXXVII (Jenkins: JThStud 9 [1908] 506).

Herrn und unserer Auferstehung. Schon im Alten Testament wurde die Beschneidung im Sinne von Keuschheit verstanden: Beschneidung des Herzens bei Ezechiel, Beschneidung der Ohren bei Jeremias, der Lippen im Buch Exodus. Und wie die Beschneidung das Zeichen des Bundes Jahwes mit seinem Volke war, so ist die Keuschheit das Zeichen unseres Bundes mit Gott. „Was nutzt mir zu sagen“, so schreibt Origenes, „Jesus sei nur im Fleische gekommen, im Fleische, das er von Maria empfangen hat, wenn ich nicht durch mein Leben zeige, daß er auch in meinem Fleische gekommen ist.“¹³ Jesus ist geboren aus Maria, aber wie aus Maria so auch in der keuschen Seele.

Wir haben schon gesehen, daß Origenes auch im Matthäuskommentar die dritte Art von Verschnittenen von Mt 19, 12 vom jungfräulichen Menschen versteht. Obwohl die erste und zweite Art, im Unterschied zur dritten, einen wörtlichen Sinn haben können, sind sie auch allegorisch erklärt. Die ersten sind keusch ihrer Natur nach; die zweiten sind keusch um menschlicher Lehren willen, sei es griechische Philosophie oder christliche Irrlehre. Christliche Keuschheit aber ist nur die dritte Art jener, die um des Himmelreiches willen keusch bleiben: diese christliche Keuschheit bewirkt der göttliche Logos, der, wie ein Schwert, die Leidenschaften aus der Seele nimmt¹⁴.

3. Das Charakteristische christlicher Jungfräulichkeit und Keuschheit

Nicht jede Keuschheit ist also notwendig Tugend oder gar christliche Tugend. Die natürliche Keuschheit ist gar keine Tugend, wenn sie nicht in einer sittlichen Zielsetzung übernommen wird. Die Keuschheit um philosophischer oder häretischer Lehren willen ist eine echte Tugend, aber keine christliche Tugend. Die allein echte Jungfräulichkeit muß gelebt werden in der Reinheit des Glaubens.

Häufig kommt Origenes in den Homilien zu sprechen auf die Keuschheit bei den Häretikern, die die Ehe verbieten. Die Marcionisten, eine Art Vorläufer der Manichäer, sehen in der Ehe das Werk des bösen Schöpfergottes. Die Montanisten wollen alle Sünder aus der Kirche ausschließen, und die Wiederverheirateten sind für sie Sünder. Origenes mißtraut dieser Keuschheit der Irrgläubigen. Er leugnet natürlich nicht, daß manche von ihnen tatsächlich keusch leben, aber er sieht in dieser Lebensweise eine Machenschaft Satans zur Verführung der Menschen. Wenn sie keusch sind in dem, was das Fleisch betrifft, so fehlt ihnen die Jungfräulichkeit des Glaubens, die das Wichtigste ist; denn es ist bedenklicher, über den Glauben im Irrtum zu sein als über die Sitten. Christus besitzt jede Tugend aus seinem Wesen heraus: Christus ist Keuschheit. Satan, der Christus nachäfft, möchte in diesen

¹³ Genesisihomilien III, 7 (Baehrens, GCS, 49).

¹⁴ Matthäuskommentar XV, 1—5 (Klostermann-Benz, GCS, 348—361).

Häretikern glauben machen, daß auch er Keuschheit ist. Origenes sagt: „Wie die Vogelfänger eine Lockspeise benützen, um die gefräßigen Vögel leichter zu fangen, so kann man von einer Keuschheit Satans reden, deren er sich wie einer Schlinge bedient, um Menschen zu fangen.“¹⁵ Satan verwandelt sich in einen Engel des Lichtes. In Wirklichkeit besitzt er alle Begierlichkeit, die wir in seinen Söhnen wiederfinden. Aber er kann doch Keuschheit vortäuschen, um diejenigen zu täuschen, die geistliche Ansprüche stellen. Auch die Beurteilung der Keuschheit setzt also das Charisma der Unterscheidung der Geister voraus, über die Origenes so viel Gültiges gesagt hat.

Origenes weiß auch, daß es Christen gibt, die aus Eitelkeit oder des Geldes wegen keusch leben, aber von Jungfräulichkeit kann man da nicht reden. Christliche Jungfräulichkeit muß von den anderen christlichen Tugenden begleitet sein. Wo diese fehlen, ist das Opfer des jungfräulichen Menschen befleckt. Man kann nur von Überlegenheit der Jungfräulichkeit über die Ehe sprechen, wenn der Jungfräuliche bewußt nach allen Tugenden strebt. Besser ist der tugendhafte Ehegatte, der seine eheliche Keuschheit verwirklicht, als ein Lediger, der sich keineswegs um die Tugenden des Standes der Vollkommenheit bemüht.

Die echte Keuschheit ist mehr als nur leibliche Unberührtheit. Sie hat als Quelle und Ziel eine geistliche Keuschheit, die Reinheit der Gedanken, der Phantasie, des ganzen Strebevermögens. Nach dem Evangelium ist der im Herzen begangene Ehebruch ebenso streng zu beurteilen, wie wenn er tatsächlich begangen wird. Bei der Jungfräulichkeit ist es ebenso möglich, nur nach außen hin keusch zu sein, das heißt: Keuschheit vorzuheucheln. Und umgekehrt: auch Origenes ist der Meinung, daß die Befleckung des Leibes nichts ist, wenn das Herz rein bleibt, wie das der Fall ist bei einer vergewaltigten Jungfrau. Die Gedanken sind die Quelle der Taten, und als solche sind sie bedeutender. Die Keuschheit des inneren Menschen ist das Wesentliche dieser Tugend und das Prinzip der Reinheit des Leibes.

4. Jungfräulichkeit als Austausch zwischen Gott und der Seele

Christliche Jungfräulichkeit ist keine bloße Zuständlichkeit. Ein Mädchen ist nicht deshalb schon jungfräulich, weil es keinen Mann gefunden hat; jungfräulich wird es sein, wenn es den festen Willen hat, nicht zu heiraten, um sich dem Herrn allein hinzugeben. Denn diese Tugend besagt einen Austausch von Geschenken, einen Tausch der Liebe zwischen Gott und der Seele.

Die Jungfräulichkeit ist zunächst ein Geschenk der drei göttlichen Personen an den Menschen; ohne Gnade gibt es keine Jungfräulich-

¹⁵ Ezechielhomilien VII, 3 (Baehrens, GCS, 392).

keit. Die Ehelosigkeit um des Herrn willen ist ein eigentliches Charisma. Wenn Origenes ein Charisma auch für die Ehe fordert, dann kommt das daher, daß er nicht unterscheidet zwischen der sakramentalen Ehe und der nichtsakramentalen Jungfräulichkeit; aber der Begriff des Sakraments wird viel später bestimmt werden. Gott allein bewahrt den jungfräulichen Menschen in dieser Tugend, und er fällt in Unzucht, wenn Gott sich aus der Seele zurückzieht. Nach manchen Stellen ist es für Origenes der Logos, der einem Menschen die Keuschheit verleiht. Wenn zum Beispiel Josue die Hebräer mit Steinmessern beschneidet, so will das heißen, daß Jesus, der Sohn Gottes, die Seelen geistlich beschneidet; denn Josue, Jesus Nave, ist ein Bild Christi, und das Steinmesser ebenfalls, weil Jesus im Neuen Testament sowohl Stein genannt wird als auch Schwert, Messer¹⁶. In *Contra Celsum* betont der Alexandriner die Macht des Wortes Christi, die Menschen von der Unzucht zu einem Leben der Keuschheit zu bekehren: die Menge der durch das Christentum bewirkten Sittenbekehrungen ist dabei der wichtigste Beweis der origenistischen Apologetik. Christus ist Keuschheit: wer keusch lebt, hat am Wesen Christi teil. So macht die Gnade Christi die Kirche zur reinen Jungfrau. Als Charisma ist die Jungfräulichkeit Teilnahme am Wesen des Heiligen Geistes, der die Charismen gibt. Die Enthaltbarkeit wird ja auch unter die Früchte des Geistes gezählt. Die Jungfräulichkeit ist also Gabe Gottes, wir müssen beten, um sie zu bewahren; der Mensch kann nicht aus eigener Kraft keusch leben.

Die Jungfräulichkeit ist aber auch eine Gabe des Menschen an Gott. In der Kirche ist das Martyrium das vollkommenste Opfer, aber nach ihm ist die Jungfräulichkeit das vollkommene Geschenk an Gott. Dargebracht wird dieses Opfer im Tempel des Leibes; als Priester fungiert die jungfräuliche Seele; die Opfertgabe ist das Fleisch oder unser Hang zum Sinnlichen, der Gott in der notwendigen Abtötung dargebracht wird. Das Ziel dieses Opfers will eine tiefere Erkenntnis Gottes sein; denn ein Mensch, der den Begierden des Fleisches gehorcht, kann Gott nicht erkennen, kann keine Sehnsucht haben nach solcher Gotteserkenntnis. Gewiß ist dazu nicht die vollkommene Keuschheit nötig. Auch die eheliche Keuschheit der Ehegatten stellt ein Opfer dar, das Gott dargebracht wird und das zur Erkenntnis Gottes führt, aber dieses Opfer ist weniger vollkommen; allein der jungfräuliche Mensch kann das *sacrificium perpetuum* darbringen, von dem das Buch Exodus spricht¹⁷.

Jeder Christ muß das Opfer der Keuschheit Gott darbringen, je nach

¹⁶ Genesisomilien III, 6 (Baehrens, GCS, 48); Josuahomilien V, 5 (Baehrens, GCS, 318).

¹⁷ Römerkommentar IX, 1 (PG XIV, 1205 AB); Numerihomilien XXIII, 3 (Baehrens, GCS, 215).

seinem Stande. Aber kein Gebot verpflichtet zum Opfer der Jungfräulichkeit: sie ist ein *opus supererogatorium*, das der Mensch in ganzer Freiheit auf sich nimmt. Anlässlich dieser Tugend spricht Origenes vom Unterschied von Vorschrift und Rat. Die Keuschheit im allgemeinen gehört zum sittlichen Leben überhaupt, sie ist heilsnotwendig. Die Jungfräulichkeit ist eine Tugend des Vollkommenen, des Pneumatikers: niemals sagt Origenes (wie Clemens) „des Gnostikers“. Und der Pneumatiker verpflichtet sich frei auf eine höhere Moral. Unter den verschiedenen Ständen des Christseins herrscht folgende Rangordnung: an erster Stelle kommt das Martyrium, darauf die Jungfräulichkeit, an dritter Stelle der Witwenstand, zuletzt die Ehe. In einem Text scheint Origenes die Jungfräulichkeit sogar der tätigen Nächstenliebe voranzustellen. Aber auch für ihn muß die Jungfräulichkeit aus Liebe zu Gott gelebt werden und von allen Tugenden begleitet sein. Nach ihm müssen die törichten Jungfrauen draußen vor der Türe bleiben, weil sie das Öl der Gottes- und Nächstenliebe und der anderen Tugenden nicht bei sich hatten. Die Übung der Nächstenliebe ist weniger hoch einzuschätzen als die für Gott übernommene Jungfräulichkeit, verbunden mit tatkräftiger Nächstenliebe. Die erstere begnügt sich damit, die Füße des Herrn, das heißt seine Gläubigen, zu salben, die zweite salbt das Haupt Jesu und damit seinen ganzen Leib, sie erfüllt das ganze Haus mit Wohlgeruch, die ganze Kirche¹⁸. So kommt die Überlegenheit der Jungfräulichkeit von der Gottesliebe, die ihr Prinzip ist.

5. Abtötung in der Jungfräulichkeitslehre des Origenes

Abtötung des Geistes und des Leibes ist Voraussetzung jeder Keuschheit. Sie macht die Jungfräulichkeit zu einem Opfer, sie bereitet die Opfergabe. Abtötung ist vor allem Bewahrung des Geistes, des Herzens: das Herz ist für Origenes der *νοῦς* der Geist und Verstand. Da die geistige Keuschheit der leiblichen vorausliegt, müssen wir die fleischlichen Begierden des Geistes abtöten in einer geistlichen Beschneidung. Die Beschneidung der Augen ist die Zucht der Blicke; die Ohren und Lippen werden beschnitten in der Zucht des gehörten und gesprochenen Wortes. Wenn die unkeuschen Gedanken und alle sinnliche Lust aus der Seele genommen ist, erwachen in ihr die fünf geistlichen Sinne. So drückt Origenes die *connaturalitas* des Verstandes mit dem Göttlichen aus, die den Verstand das Göttliche erkennen läßt, so wie die Sinne ihre spezifischen Objekte erkennen; und durch diese Darstellung wird Origenes der Vater einer langen Tradition in der Kirche.

Im ersten Korintherbrief exkommuniziert Paulus den Blutschänder

¹⁸ In Mt. *Commentariorum Series 77* (Klostermann-Benz, GCS, 185).

mit folgenden Worten: „Ich habe beschlossen . . . ihn Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesus.“ Die Worte „zum Verderben des Fleisches“ versteht Origenes von der Abtötung. Verderben des Fleisches ist der Tod der fleischlichen Begierden und Gedanken, der notwendig ist, damit der Geist leben kann. Dabei muß man wissen, daß in der origenistischen Anthropologie der *sensus carnis* (das *φρόνημα τῆς σαρκός*) der unterste der zwei Teile der Seele ist, der dem vornehmsten Teil (dem *νοῦς, λόγος, ἡγεμονικόν*) unterworfen werden muß. So befreit die Abtötung des Fleisches den Geist, und diese Freiheit des Geistes ist ja das Ziel der Jungfräulichkeit¹⁹.

Unter den Übungen der Abtötung ist das Fasten betont. Für die Alten sind gewisse Speisen und Getränke besonders geeignet, zur Unzucht zu treiben. Wir haben uns also von ihnen zu enthalten, wie von jeder Gelegenheit zur Sünde. Origenes sieht im Anschluß an *Philon* ein Abbild unserer Flucht vor der Gelegenheit zur Sünde in der Flucht Jakobs vor Esau dem Unzüchtigen und vor Laban dem Ratgeber, der allzusehr das Fleisch liebt. Man muß alle Aufreizung zur Unzucht fliehen, im Gespräch, bei der Lektüre der Fabeln, bei Frauenbesuch und so weiter. Wer diese Gelegenheit flieht, wird dann nicht als Kain vor dem Angesicht Gottes fliehen.

Wenn der Sturm der Versuchungen sich in der Seele erhebt und Jesus zu schlafen scheint, müssen wir durch unser Gebet Jesus aufwecken, damit er die Ruhe in uns wiederherstelle. Die Ruhe muß der gewöhnliche Zustand der Seele sein, in der Gott gegenwärtig ist, lebt und wirkt — die Unruhe in uns ist das Werk Satans: das ist die bedeutendste Regel der origenistischen Unterscheidung der Geister. In seiner Anthropologie ist die menschliche Natur selbst das Prinzip der Versuchung, die der Teufel erregt. Der unterste Teil der Seele, die fleischlichen Gedanken, wollen den Verstand beherrschen, anstatt sich ihm als dem oberen Teil der Seele zu unterwerfen, sie wollen die dominierende Kraft werden und das geistliche Hegemonikon verdrängen. Dem gesunden Menschen ist seine Lebenskraft Quelle der Versuchung, dem Kranken sein Nichtstun. Dem Keuschen aber sind seine Versuchungen eine je neue Gelegenheit, Gott sein Opfer darzubringen. Jesus kommt zum Versuchten und sucht Früchte an ihm, wie beim Feigenbaum des Evangeliums.

Das Maß der Abtötung, das nötig ist, um Keuschheit und Jungfräulichkeit zu bewahren, ist nicht für jeden dasselbe, nicht für alle ist dies gleich schwer. Es gibt eine natürliche Keuschheit für die einen, andere müssen unablässig auf der Hut sein. Für den einen ist es leicht, seine

¹⁹ In Ps. 37 Homilien I, 2 (PG XIV, 1375); Fragm. in I Kor XXIV (Jenkins: JThStud 9 [1908] 364).

Vorstellungskraft sauber zu halten von schmutzigen Bildern, der andere muß ständig dagegen angehen. Aber was wir auch tun mögen, es ist unmöglich, in dieser Welt in solcher Keuschheit zu leben, daß keine Gefahr mehr bestünde zu fallen und daß Vorsicht und Anstrengung unnötig würden. Wir können nicht gänzlich rein sein in dieser Welt; wir bleiben Knechte unseres Fleisches, und die Freiheit von diesem Fleische, die die Jungfräulichkeit gibt, ist wie unsere Gotteserkenntnis: „per speculum et in aenigmate“. In der Seligkeit nur wird sie „facie ad faciem“ sein.

Der letzte Grund dafür liegt darin, daß wir nie ganz frei sein können von böser Begierde. Origenes spricht oft von der Ursünde. Wenn sie in einem metaphysischen Zusammenhang erscheint, erklärt er sie mit seiner mythischen Hypothese der Präexistenz und des Falles der präexistenten Geister. Wir finden aber oft eine ganz andere Erklärung dieser Ursünde; wenn jeder Mensch, der in die Welt eintritt, befleckt ist und deshalb die Kindertaufe nötig ist, so hat diese Befleckung ihren Ursprung in der geschlechtlichen Verbindung, aus der er entsteht. Die menschliche Seele Jesu, für die wegen ihrer Vereinigung mit dem Logos jede derartige Besudelung undenkbar ist, konnte nur im Schoße einer Jungfrau Fleisch annehmen. Diese Meinung des Origenes wird ein langes Leben haben in der theologischen Tradition, daß nämlich die Erbschuld eines Kindes die Folge der geschlechtlichen Vereinigung der Eltern ist, insofern sie geschlechtlich ist — und nicht nur, insofern sie dem Kinde ein Erbe mitgibt. Im Mittelalter noch wird sie dem hl. Bernhard und Thomas von Aquin einen bedeutenden Einwand verschaffen gegen die unbefleckte Empfängnis Mariens.

Damit hängt eine andere theologische Meinung des Alexandriners zusammen, die auf die geistlichen Autoren ebenfalls eine nachhaltige Wirkung haben wird. Die geschlechtlichen Beziehungen, auch zwischen Eheleuten, ziehen eine gewisse Unreinheit nach sich. Obwohl Origenes in manchen Texten feststellt, daß Gott nichts Unreines geschaffen habe, lehrt er in anderen Stellen, daß alles gereinigt werden müsse, was die Zeugung betrifft. Diese Unreinheit ist ihm bewiesen im Gesetz des Levitikus über die gebärende Frau. Weil er diese Unreinheit nicht mit der Geburt erklärt, sondern aus den geschlechtlichen Beziehungen bei der Empfängnis, deshalb ist Maria auf Grund ihrer Jungfräulichkeit frei von dieser Unreinheit. Einen anderen Beweis sieht Origenes in 1 Kor 7, 5: „Entzieht euch einander nur mit gegenseitiger Einwilligung und nur zeitweilig, damit ihr zum Beten (nach gewissen Handschriften auch zum Fasten) frei seid.“ In diesem Wort des Apostels sieht Origenes eine Vorschrift. Obwohl er manchmal auf das debitum der Ehegatten drängend hinweist, obwohl er denjenigen, der sich dem anderen entzieht, um vollkommen keusch zu leben, verantwortlich macht für

die Sünde seines Gatten, nötigt er doch die Eheleute, sich zu enthalten, um zu beten, die Eucharistie zu empfangen und das liturgische Fasten zu erfüllen. Ebenso scheint es ihm unanständig, daß die Eheleute in ihrem Schlafzimmer beten²⁰.

Diese Unreinheit ist für Origenes aber keine Sünde. Der Verheiratete, der seine ehelichen Pflichten keusch erfüllt, kann seinen Leib Gott darbringen als ein reines Opfer. Aber im Unterschied zum Ledigen kann der Verheiratete kein immerwährendes Opfer darbringen, weil seine geschlechtlichen Beziehungen sein Opfer jedesmal unterbrechen. Der Heilige Geist kann die Ehe zu einem Charisma machen, aber nie wäre er zum eigentlichen ehelichen Verkehr gegenwärtig, selbst wenn es sich um die Ehe eines Propheten handelte. Aber wir sagten schon, die Unreinheit des Geschlechtsverkehrs ist keine Sünde. Im Unterschied zur Sünde, deren Folgen über die Tat hinaus dauern, dauert die geschlechtliche Unreinheit nur während der ehelichen Beziehungen.

Was bedeutet für Origenes diese Unreinheit? Sie ist für ihn mit einer anderen zu vergleichen, von der weder Jesus noch Maria verschont blieben, die Befleckung der Körperlichkeit selbst. Die origenistischen Begriffe des Leiblichen und des Stofflichen sind nicht leicht zu verstehen. Nach seiner Präexistenzlehre haben die menschlichen Seelen nach ihrer Sünde ihren ätherischen, strahlenden Leib vertauscht mit dem groben, stofflichen Körper. Seine Erschaffung wird berichtet im zweiten Schöpfungsbericht der Genesis. Der Körper ist, wie die ganze sinnenhafte Welt, ein Zuchthaus, eine Erziehungsanstalt, in der die gefallene Seele den Weg zur Besserung finden kann. Aber der Leib und die materielle Welt sind von Gott erschaffen worden. In ihrem ursprünglichen Logos (das heißt: Wesen) sind sie deshalb gut. Da sie nach dem Bilde göttlicher Mysterien gestaltet sind, haben sie zum Ziel, der gefallenen Seele die Sehnsucht zu geben nach diesen Mysterien. Das Stoffliche sollte der Seele Führer sein auf dem Weg zu den göttlichen Mysterien. Aber die Welt des Sinnhaften führt den Menschen in Versuchung. In der Sünde ist das natürliche Streben der Seele nach Gott und der göttlichen Realität angehalten und in seinem Elan gebrochen. Anstatt auf das Vorbild zuzugehen, begnügt sich die Seele mit der Wirklichkeit des Abbildes, die von ihr als höchste Wirklichkeit angesehen wird. Das ist der tiefste Aspekt der Sünde für Origenes, die eigentliche götzendienerische Tat: die Sünde des Heiden, der anbetet, was menschliche Hände geschaffen; die Sünde des Juden, der im Alten Bund die höchste Realität sieht; die Sünde des Unzüchtigen, der sein Streben, das ihn auf Gott hinführen mußte, irreführt auf sinnliche Werte zu. Jedes sinnenhafte und leibliche Geschöpf ist unrein, weil es zweideutig ist für den fleischlichen Menschen; weil es als Ab-

²⁰ Fragm. in I Kor XXXIV (Jenkins: JThStud 9[1908] 501—502).

bild den Geist auf das Urbild hin ausrichten müßte und statt dessen ihn in Versuchung führt, das Abbild für das Urbild zu halten und sich mit ihm zu begnügen. Der Mensch kann dieser Versuchung nur entgehen durch Bindung an den Logos, die für den Menschen Jesus substantiell, für den Heiligen akzidentell ist. Die Unreinheit aller sinnhaften Dinge auf Grund ihrer Zweideutigkeit führt zur Unreinheit der geschlechtlichen Beziehungen. Der Asket Origenes sieht in ihnen eine vermehrte Gefahr götzendienerischen Genusses, der die Seele von Gott abhält und abwendet.

6. Die Jungfräulichkeit ist Freiheit und Fruchtbarkeit

Die Jungfräulichkeit nimmt nicht völlig die Unreinheit des Stofflichen von uns, sondern nur die Unreinheit geschlechtlichen Begehrens und Tuns. Dafür gibt sie die Freiheit. Der jungfräuliche Mensch ist frei für den ausschließlichen Dienst des göttlichen Logos, dem er seine Jungfräulichkeit geweiht hat. Das Ziel und die alleinige Rechtfertigung dieses Standes liegt darin: sich zu befreien vom Fleische, um frei zu sein für den Dienst Gottes. Wir finden manchmal bei Origenes einen solchen Freiheitsbegriff, bei dem sich die Freiheit nicht auf die Wahlfreiheit beschränkt. Wenn seine Spekulationen über die Wahlfreiheit bei weitem überwiegen, so ist das zu verstehen aus seiner Polemik gegen die Gnostiker. Die Jungfräulichkeit (oder wenigstens die Keuschheit) ist eine für den Mystiker unentbehrliche Tugend. Der prophetische Geist kommt nur in eine reine Seele. Man muß das Fleisch unterwerfen, um das Brot des himmlischen Wortes zu essen; man kann nicht beides zugleich genießen, die Freuden des Leibes und die Freuden des Geistes. Die Sünde des Fleisches, die den Christen, der doch Tempel Gottes ist, entweiht, schließt die Seele aus von der Betrachtung der göttlichen Dinge. Die Sünden des Fleisches verderben den Geschmack an geistlichen Dingen, stumpfen die fünf geistlichen Sinne ab und töten sie, wie Origenes sich ausdrückt. Nach ihm wäre es sogar gefährlich, einem unreinen Menschen von den göttlichen Mysterien zu sprechen; das wäre das Heilige den Hunden preisgeben, die kostbare Perle vor die Schweine werfen. Dagegen ist der Sieg der Keuschheit in einem Menschen das Zeichen, daß dieser Mensch überhaupt gesiegt hat.

Im Dienste Gottes und zum geistlichen Leben ist der Stand der Jungfräulichkeit besser geeignet als der Ehestand. Oft stellt Origenes die Freiheit des Ledigen der Knechtschaft der Verheirateten gegenüber. In der Ehe ist man Knecht seines Gatten, dem man ja das Recht auf den eigenen Leib abgetreten hat. Einmal verheiratet, darf man aber nicht seine Freiheit zurücknehmen wollen und sich den Verpflichtungen des ehelichen Zusammenlebens entziehen; die Liebe, die jeder

seinem Gatten schuldet, muß größer sein als die Sehnsucht nach einer Enthaltbarkeit, die mit dem ehelichen Zusammenleben unvereinbar ist. Wer eine christliche Ehe verwirklicht, ist wie ein Freigelassener des Herrn, nicht völlig wie ein Freier, aber nicht mehr in tiefer Knechtschaft. Seine Tugenden haben ihm Freiheit gegeben, aber seine Ehe hält ihn doch noch in Banden. Nachdrücklich betont Origenes, Eheleute könnten eben nicht in vollkommener Enthaltbarkeit leben. Sie wären sonst in Gefahr, versucht zu werden, und wenn der eine Gatte diese Keuschheit nicht ertragen könnte, wäre der andere, der enthaltsam leben möchte, an dessen Sünden schuldig.

Die Jungfräulichkeit befreit für den Dienst des Herrn, Jungfräulichkeit ist auch reich an geistlichen Früchten. Wie Esdras baut der jungfräuliche Mensch Jerusalem, die Kirche, wieder auf. Wie Daniel erhält er göttliche Offenbarungen. Vor allem wird in ihr, wie aus Maria, Jesus geboren. Dieses geistliche Verständnis der Geburt und des Wachstums Jesu in der Seele ist häufig bei Origenes. Es stammt aus paulinischen Texten und findet sich schon vor Origenes in der Schrift an Diognet, bei *Hippolyt* und *Clemens*. Bei Origenes drückt sie das Geheimnis der Gnade aus. Um in jedem Menschen die Erlösung zu bewirken, muß sich das Kommen Jesu in die Welt in der Seele wiederholen. Der Same des Logos kommt ins Herz des Katechumenen durch das Hören des Wortes Gottes, und durch die Taufe wird Jesus in ihm geboren. Aber beim einen töten die Sünden diesen neugeborenen Jesus, bei den anderen kann er nicht wachsen wegen ihrer Gleichgültigkeit. Christus kann nur in denen wachsen, die ihm durch echte Tugenden Raum geben, und er ist es, der in ihnen die Tugenden erzeugt. Weil der jungfräuliche Mensch für ein himmlisches und nicht mehr irdisches Ziel lebt, gibt er sich ganz dem Logos hin; er lebt nur noch dafür, daß er in ihm wachse. Das ist der geistliche Sinn der Mutterschaft Mariens: der jungfräuliche Mensch ahmt Maria nach in ihrer Fruchtbarkeit, und die Mutter Jesu ist die *Primitiae* der Jungfräulichkeit und der geistlichen Mutterschaft zugleich.

Wir haben die Spannweite der origenistischen Lehre über die Jungfräulichkeit gesehen, die den ganzen Bereich des ethischen und geistlichen Lebens umfaßt. Es scheint nicht, daß sich eine so zusammenfassende Schau der Jungfräulichkeit bei den Vorgängern des Alexandriners findet. Sie wird wiederaufgenommen von Methodius von Olymp in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, und sie verbreitet sich mit dem entstehenden Mönchtum im vierten Jahrhundert. Für das Mönchtum ist Origenes wie auf vielen anderen Gebieten der große Lehrer der Spiritualität, er hat ihm seine geistliche Lehre gegeben. Und trotz gewisser eigener Meinungen ist der größte Teil seiner Jungfräulichkeitslehre auch für uns noch gültig.